

„Jeder, der Böses tut, hasst das Licht und kommt nicht zum Licht, damit seine Taten nicht aufgedeckt werden.“

Liebe Schwestern und Brüder!

Bis heute verwenden wir Metaphern (also Sprachbilder) aus den Bereichen „Licht“ und „Dunkel“, wenn es um „Gut“ und „Böse“ geht. Wir sagen: „Die Ermittlungen tappeln im Dunkeln“. Da wird jemand „durchleuchtet“. Da soll „Aufklärung“ vorangetrieben werden, „Licht“ in eine dubiose Angelegenheit kommen.

Jesus spricht vom Licht, vom Glanz der Wahrheit, die im letzten von Gott selbst kommt; die im letzten Gott selbst *ist*.

„Jeder, der Böses tut, hasst das Licht und kommt nicht zum Licht, damit seine Taten nicht aufgedeckt werden.“ – Das Licht hassen, das meint hier: Gott als Zumutung empfinden, Religion als störend empfinden. Es gibt weltweit nicht nur einen religiösen Fanatismus, es gibt seit einigen Jahren auch den „neuen Atheismus“, d.h. die kämpferische Polemik gegen Religion und Glaube, gegen Christentum und katholische Kirche.

Da werden dann die Kirche und die Geschichte der Kirche in möglichst finsternen Farben gezeichnet; da werden Kirchenvertreter und Gläubige pauschal verdächtigt oder lächerlich gemacht. Kirchenkritik und Diffamierung der Gläubigen ist deshalb so tragisch, weil sie meist an der Oberfläche bleibt und den Blick verstellt und trübt auf die tiefe Wahrheit, für die Kirche und Gläubige eintreten. Die Wahrheit, die da lautet: „So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht zugrunde geht, sondern das ewige Leben hat.“

Natürlich bleiben wir als Kirche und Gläubige immer hinter unserer Sendung zurück; natürlich trüben wir allzu oft den Glanz des Evangeliums. Aber die Sendung und die Botschaft bleiben trotzdem gültig. Wenn ein Blinder sagt: „Alles ist dunkel“, heißt das nicht, es gibt keine Sonne.

Das eindrucksvolle diesjährige Hungertuch (in St. Joseph) könnte man fast als eine Illustration zum heutigen Evangelium begreifen: Helles Gold bricht ins Dunkle hinein; eine vertikale Richtung durchstößt die Horizontalen; eine Kostbarkeit strahlt auf vor Schwarz- und Grautönen.

Das Licht zu finden, die Strahlkraft und die Schönheit des Evangeliums zu erspüren setzt eine innere Bereitschaft voraus. Zumindest eine Neugier: eine Sehnsucht, jener Liebe zu begegnen, die uns die christliche Botschaft aufzeigen möchte. Und: Man kann auch daran arbeiten, dass sich Vertrauen – Vertrautheit (zu Menschen wie zu Gott) – entwickelt und wächst. So wie man auch umgekehrt Misstrauen und Argwohn nähren und wuchern lassen kann.

Kurz nach dem Konzil hat der damalige Münsteraner Professor Joseph Ratzinger folgende Worte geschrieben:

„Ohne ein gewisses Maß an Liebe findet man nichts. Wer sich nicht ein Stück weit wenigstens in das Experiment des Glaubens, in das Experiment mit der Kirche einlässt, bejahend einlässt, es nicht riskiert, mit den Augen der Liebe zu schauen, ärgert sich nur. Das Wagnis der Liebe ist die Vorbedingung des Glaubens. Wird es gewagt, so braucht man sich nichts von den Dunkelheiten der Kirche zu verbergen. Aber man entdeckt, dass sie doch nicht das einzige sind. Man entdeckt, dass es neben der Kirchengeschichte der Skandale doch auch die andere Kirchengeschichte gibt, die der freimachenden Kraft des Glaubens, die sich in so großen Gestalten wie Augustinus, Franz von Assisi, dem Dominikaner Las Casas mit seinem leidenschaftlichen Kampf für die Indios, Vinzenz von Paul, Johannes XXIII. alle Jahrhunderte hindurch fruchtbar bewährt hat. Er findet, dass die Kirche eine Lichtspur in die Geschichte getragen hat, die nicht wegzudenken ist.“

Eine Lichtspur – bei aller Dunkelheit in Kirche und Welt. Nicht selten verfielen auch überzeugte Christen der Dunkelheit der Welt, gerade weil sie „mit der Zeit gehen wollten“. Wer wüsste das besser als wir Deutsche?

Vor diesem Hintergrund ist eine Briefmarke interessant, die im Februar der Öffentlichkeit vorgestellt wurde: Sie zeigt den seligen Karl Leisner auf einem Porträtfoto, das im KZ Dachau entstanden ist; daneben ein Zitat von ihm: „Segne, Höchster, auch meine Feinde!“ – Seine letzten Worte im Tagebuch, vom Sommer 1945. Da ist sozusagen in Kurzform sein Lebenszeugnis im Briefmarkenformat: Dass jemand bis zuletzt seinen Maßstäben, seiner inneren Orientierung treu geblieben ist – weil er Kraft im Glauben und Licht in der Botschaft Jesu fand.

Es gibt zu allen Zeiten den bequemen Mainstream, und damit auch eine „Banalisierung“ des Bösen, eine Bagatellisierung des Falschen. – Nicht nur im Dritten Reich, sondern in jeder Gesellschaft, die nur an die Instinkte der Masse appelliert. Man kann sich doch oft im Bekanntenkreis, am Arbeitsplatz bestenfalls nur noch wegducken, wenn über Religion und Kirche „diskutiert“ wird. Auch unsere vermeintlich liberale Gesellschaft kennt Massenhysterie und Gruppenmanipulation und Volksverdummung.

„Wer nicht glaubt, ist schon gerichtet ...“ – Wer im letzten der Botschaft Jesu kein Vertrauen entgegenbringt, der ist schon verkrümmt und verdreht. Der kann nur auf den Schatten auf der Erde starren, anstatt die Schönheit des Lichtes entdecken. – Wer aber glaubt, wer die innere Größe hat, vertrauen zu können, der wird aus aller Enge und Selbstverkrümmung herausfinden. – So dürfen wir die Worte des heutigen Evangeliums verstehen: „Wer glaubt, hat das ewige Leben.“

Und gerade weil wir Menschen so verführbar sind; gerade weil wir unsere Freiheit immer auch missbrauchen, gerade weil wir immer wieder vom klaren Licht ins Trübe abfallen – gerade deshalb ringt Gott so um uns. Deshalb engagiert er sich so leidenschaftlich in seinem Sohn. Will er unser Herz anrühren – indem er bis zum äußersten geht, seine Liebe in dem nicht mehr überbietbaren Zeichen des Kreuzes unter Beweis stellt. „Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, damit er die Welt richtet, sondern damit die Welt durch ihn gerettet wird.“

Amen.